

# caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.



für köln

*In der Krise.*

Sei gut, Mensch.  
#Gutmensch



03

## ***Gutmensch Alex***

Reportage über einen  
„Weltverbesserer“

06

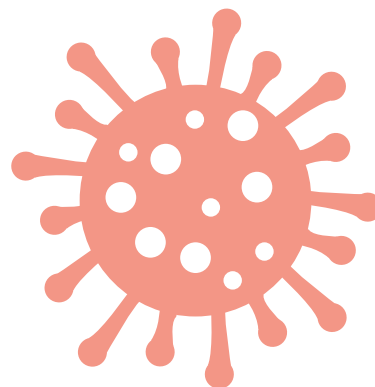
## ***Unterwegs für andere***

Ambulante Pflege in Corona-Zeiten

07

## ***Ausgangssperre:***

Jabbar Abdullah zum  
Corona-Stillstand in Köln



## Alles anders...

**D**ie letzten Wochen haben uns gezeigt, wie alles anders werden kann. Unsere selbstverständliche Sicherheit und Freiheit zerbröseln in unseren Händen, vieles was gestern noch sicher und klar war, ist heute ganz anders.

Unsere Freiheit zu reisen, touristisch durch die ganze Welt zu jetten, ist auf Monate, vielleicht Jahre abgeschafft. Unsere Freiheit, zu kaufen und zu konsumieren ist beschränkt, unsere Freiheit, Restaurants zu besuchen, auf absehbare Zeit drastisch eingeschränkt. Sogar unsere Freiheit, unsere Gottesdienste zu besuchen, ist eingeschränkt und derzeit nicht möglich. Wenn uns das Jemand vor sechs Wochen erzählt hätte, wir hätten ihn für einen Spinner gehalten.

Vieles was unabänderlich schien, scheint nun zu gehen: Wir fahren nicht mehr kreuz und quer durch die Gegend für fragwürdige Einkäufe oder Gesprächstermine. Die Klimaziele sind nicht mehr unerreichbar, sondern werden in diesem Jahr übertroffen werden. Wir fahren freiwillig Fahrrad und ... Wir verzichten sogar!

Was für eine Chance! Die Chance dieser Krise liegt darin, endlich zu verstehen: Es geht nicht immer weiter und immer mehr und immer größer und immer billiger. Unser Handeln soll von Erkenntnis und Werten bestimmt sein. Nutzen wir die Zeit und die neuen Freiräume, überprüfen wir unsere Werte und lernen wir nach unseren Werten im Alltag zu handeln.

Lernen wir mit weniger zufrieden zu sein, weniger unnütze Dinge zu tun, unser Zuhause zu genießen und Rücksicht zu nehmen: Auf unsere Gesundheit und die anderer Menschen, auf unsere Welt und unser Klima, auf die Menschen auf allen Kontinenten, auf die Gerechtigkeit in der Welt.

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes  
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

### Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:  
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.  
Peter Krücker,  
Sprecher des Vorstandes  
Bartholomäus-Schink-Str. 6,  
50825 Köln  
[www.caritas-koeln.de](http://www.caritas-koeln.de)  
[www.facebook.com/caritaskoeln/](https://www.facebook.com/caritaskoeln/)  
[www.blog-caritas-koeln.de](http://www.blog-caritas-koeln.de)

**Gesamtredaktion:**  
Stab Öffentlichkeitsarbeit,  
Marianne Jürgens (jü),  
Tel: 0221 95570-237,  
[marianne.juergens@caritas-koeln.de](mailto:marianne.juergens@caritas-koeln.de)

**Redaktionsteam:**  
Sophie Duczek, Nils Freund,  
Matthias Grote, Susanne Rabe-Rahman

**Autor\*innen dieser Ausgabe:**  
Jabbar Abdullah, Andrea Domke, Sophie  
Duczek, Marianne Jürgens, Peter Krücker,  
Susanne Rabe-Rahman, Robert Schlappal

**Fotos:** Caritasverband Köln, Deutscher  
Caritasverband/Julia Steinbrecht (S. 06),  
Rendel Freude, shutterstock/imagesines  
(Cover), istock/Paola Leone (S. 07),  
shutterstock/Michele Brusini (S. 08),  
shutterstock/Serkan Senturk (S. 12)

**Auflage:** 4000  
**Druck:** cariprint,  
Tel: 0221 379549-02

**Gestaltung:**  
[www.mareilebusse.de](http://www.mareilebusse.de)

Die nächste Caritas Konkret  
erscheint Juli 2020:  
Redaktionsschluss: 10. Juli 2020

# Caritas-Jahreskampagne 2020

## „Sei gut, Mensch.“ #Gutmensch.

Die Kampagne [www.seigutmensch.de](http://www.seigutmensch.de) ist ein deutliches Bekenntnis zu Nächstenliebe und Solidarität. Viele engagieren sich für Andere, werden aber oft als „Gutmenschen“ diffamiert.

„Gutmensch“ soll als Begriff in seiner ursprünglichen Bedeutung wieder positiv besetzt werden. Denn gesellschaftlicher Zusammenhalt braucht Menschen, die sich für ihre Nächsten einsetzen. In einer Krise, wie jetzt während der Corona-Pandemie, zeigt sich die existenzielle Bedeutung der Aufforderung zur Solidarität für jede und jeden Einzelnen.

### #Gutmensch in Leichter Sprache

**G**eborgenheit geben  
**U**nterstützung bei Bedarf  
**T**eilhabe gleichberechtigt leben  
**M**utig sein  
**E**motionen zeigen  
**N**ormal sein ist langweilig  
**S**tellung beziehen  
**C**hancen nutzen

## „Mir macht es Spaß, Leuten zu helfen!“

Tagsüber bei der Caritas beschäftigt – und in der Freizeit Jugendfeuerwehrmann mit Herz und Seele

**V**or-Ort-Termin bei der Freiwilligen Feuerwehr in Rodenkirchen: Hier trifft sich einmal in der Woche die Jugendgruppe zur Schulung an den Geräten der Feuerwehr. Peter Wollschläger (19) ist bereits seit 2011 mit Leidenschaft dabei. Er beeindruckt mit seinem großen Wissen und zeigt, wie beispielsweise der Löschwasserschlauch an einen Hydranten angeschlossen wird. Sein Wissen gibt er dabei auch gerne an seine Kamerad\*innen weiter - die Jüngsten sind zehn Jahre alt.

Während des Interviews Mitte März holt uns die Corona-Krise auch hier ein. Ausbilder Yannik Pilous erhält einen Anruf: Das Gruppentreffen soll ab sofort aufgelöst werden und könne wegen der Corona-Pandemie bis auf weiteres nicht mehr stattfinden. Peter Wollschläger trifft das hart, ist der wöchentliche Übungsdienst über zwei Stunden doch ein ganz wichtiger Teil seines Lebens.

Er erzählt von den Aufgaben der Jugendfeuerwehr: Mit anderen Jugendlichen betreut er bei Feuerwehr- oder Straßenfesten die Feuerwehrfahrzeuge und Geräte und beantwortet die vielen Fragen. Jährliche Einsätze gibt es auch an St. Martin beim Löschen der Martinsfeuer. Außerdem nimmt er an regelmäßigen Schauübungen und Wettbewerben teil. Einmal jährlich fährt die Gruppe gemeinsam ins Zeltlager.

Sein Herzenswunsch ist es, ein richtiger Feuerwehrmann zu werden. Leider bleibt ihm die dafür notwendige Ausbildung mit anschließender Prüfung verschlossen, da er „nicht so schnell lesen, rechnen und schreiben kann wie andere. Dabei ist er fachlich sehr fit.“ sagt seine Mutter Ute Wollschläger.

Bei der Caritas war Peter Wollschläger zunächst in der Hauswirtschaft beschäftigt. Jetzt arbeitet er im Kalker Eduardus-



Peter Wollschläger engagiert sich mit großer Leidenschaft bei der Jugendberufsfeuerwehr.

Krankenhaus auf einem Außenarbeitsplatz, der von einem Integrationscoach der Caritas betreut wird. „Mir macht es Spaß, Leuten zu helfen. Das ist bei meiner Arbeit im Krankenhaus bei der Essensverteilung so, und auch in meiner Freizeit als Jugendfeuerwehrmann.“

Was er unter „Gutmenschen“ versteht? „Feuerwehrleute sind gut, weil sie andere retten.“ Auch für ihn ist „Menschen retten“ ein echtes Anliegen und erzählt von einer Situation, in der er kürzlich einer hilflosen Person in Kalk geholfen hat. „Ich habe sofort den Notruf gewählt und einen Rettungswagen gerufen.“

// Marianne Jürgens



[www.jf-rodenkirchen.de](http://www.jf-rodenkirchen.de)

## Coronahilfen der Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfen



**M**itte März starteten die Coronahilfen der ökumenischen Kölsch Hätz Nachbarschaftshilfe von Caritas und Diakonie. In der Coronakrise wurde die Nachbarschaftshilfe, die seit 23 Jahren im gesamten Stadtgebiet persönliche Besuche und Begegnung zwischen Ehrenamtlichen (zuletzt waren es rund 600) und Nachbarn herstellt, der aktuellen Situation angepasst. Jetzt werden Helfende an Personen der Risikogruppen vermittelt und erledigen unter strikter Einhaltung des Infektionsschutzes Einkäufe und notwendige Botengänge.



Hotline: 0221 56957816  
E-Mail: coronahilfen@caritas-koeln.de

### Fragen an Caritas-Mitarbeiter Fabian Pioch von der Hotline Coronahilfen



*Wer ruft an und was brauchen die Menschen?*

Immer mehr Kölner\*innen melden sich auf den Aufruf der Coronahilfen. Nach vier Wochen waren es bereits 700 hilfsbereite Personen und etwa 135 Hilfesuchende. Noch scheint es so, dass Personen der Risikogruppen Hilfsangebote nur schwer annehmen können. Viele Ältere erledigen ihre

Einkäufe noch selbst und bringen sich damit in Gefahr. Manche schämen sich vor Nachbarn und Bekannten, andere wollen ihre Selbstständigkeit nicht einschränken oder sie verharmlosen die Bedrohung durch das Virus. Man muss sich jedoch für die Annahme externer Hilfe nicht schämen. Ich sehe es als ein Zeichen von Stärke, diesen Schritt zu wagen. Die Personen, die sich bei uns melden, bilden einen bunten Querschnitt der Gesellschaft. Auch gesunde und junge Menschen können durch eine angeordnete Quarantäne in die Lage kommen, Hilfe anderer annehmen zu müssen. Die meisten Anrufer\*innen benötigen Lebensmittel, Medikamente oder suchen eine Kontaktperson, mit der sie sich telefonisch austauschen können, um die Folgen der Isolation besser verkraften zu können.

*Wo liegen Grenzen in der Hilfe?*

Bei allen streben wir die bestmögliche Hilfe an. Wir wollen Niemanden wegschicken. Wenn Hilfsanfragen außerhalb unserer Möglichkeiten liegen, vermitteln wir an andere Einrichtungen wie die Schuldnerberatung oder psychologische Beratung. Konflikte entstehen, wenn Hilfesuchende die Ehrenamtlichen zu sehr in Anspruch nehmen oder Dinge fordern, die etwa aufgrund der Hygienemaßnahmen nicht erfüllbar sind. Wir sind stets für beide Seiten ansprechbar und vermitteln, damit beide Parteien möglichst zufrieden sind.

*Gibt es positive Rückmeldungen und wenn ja welche?*

Wir erfahren eine unglaubliche Dankbarkeit. Viele sind zum ersten Mal in ihrem Leben auf fremde Hilfe angewiesen und freuen sich über einen verständnisvollen und wertschätzenden Umgang. Das gibt uns die Kraft, weiterhin alles für die Hilfsbedürftigen in Köln zu geben.

Ein schöner Moment war die Vermittlung einer Einkaufshilfe an eine ältere Dame. Beim Abgleich der Daten stellte ich fest, dass die ehrenamtliche Helferin und die ältere Dame im gleichen Haus wohnten. Wir hoffen, dass solche Kontakte über die Krise hinaus wirken und wir als Gesellschaft gestärkt aus dieser schweren Zeit hinausgehen.

// Gesprächsprotokoll: Sophie Duczek/jü

**Julia K.:** „Zurzeit bin ich im Homeoffice. Da ich nicht der Risikogruppe angehöre und Kapazitäten habe, möchte ich gerne Menschen in meiner Umgebung helfen, für die diese Krise noch schwieriger zu bewältigen ist. Für eine ältere Dame aus Ehrenfeld, die Anfang des Jahres eine Herzoperation hatte, gehe ich einkaufen und kümmere mich um die Abholung von Medikamenten in der Apotheke. Der Austausch mit den Organisatoren der Caritas ist sehr freundlich und nett und auch der Austausch mit der Dame. Ich freue mich über das Vertrauen, dass ich für eine fremde Person einkaufen gehen darf. Ebenso wächst meine Erfahrung zum Thema, wo, wie und was wir einkaufen“

**Ellona S. (28, Hotelfachfrau):** „Ich wollte einfach mal was tun und nicht doof rumsitzen. Ich würde mich ja auch über Hilfe freuen, wenn ich sie brauche. Ich gehe für eine Dame einkaufen, die mit der Lunge Probleme hat. Außerdem bin ich zwei- bis dreimal in der Woche bei unserem Rewe vor Ort und helfe, Regale einzuräumen. Wir haben hier in Zündorf ein Restaurant und bieten jetzt mittags und abends Speisen zum Abholen oder als Lieferservice an. Ich koche hier zurzeit selbst. Meine Erfahrung mit dem ehrenamtlichen Engagement: Unbeschreiblich!!! So viel Dankbarkeit und Freude, die ich bis jetzt erlebt habe, ist mit keinem Lohn zu vergleichen.“



## „Ich bin kein Unmensch, sondern ein Gutmensch. So einfach ist das.“

Alex Volk ist Influencer, Vorstand der Zero Waste-Bewegung in Köln und will in die Politik. Grün ist seine Passion. Sich für ein nachhaltiges, gutes Leben zu engagieren, sieht er als seine Pflicht. Geboren ist er in Duschanbe in Tadschikistan. 1993 floh die Familie – die Eltern und drei Kinder – vor dem Bürgerkrieg. Ein neues Leben findet die Familie zunächst in Leverkusen, dann in Köln. Alex ist Deutschland dankbar. Für die Zuflucht. Für ein neues Zuhause. „Wir wurden sehr gut integriert und haben viel positive Unterstützung bekommen. Ich weiß, das ist nicht selbstverständlich. Es gibt viele Menschen, die haben nicht soviel Glück, wie wir es hatten.“ Alex Volk ist ein Musterschüler. In der Oberstufe arbeitet er in einer kleinen Kölner Medien-Firma. Erfolgreich. Er verdient gutes Geld. Aber irgendwann ist das nicht genug. Es fehlt etwas. In der 12. Klasse schaut er in der Schule „Eine unbequeme Wahrheit“ von Al Gore. Ein Schlüsselerlebnis. Die Botschaft der kollektiven Ausbeutung des Planeten und der Gefahr der globalen Erwärmung verändert ihn. Er will etwas tun, etwas Neues und Gutes. Alex wird Veganer, er sammelt Müll und versucht selbst Müll zu vermeiden. Er spendet Klamotten, Lebensmittel und Blut. Irgendwann kündigt er seinen Job. Er versucht immer mehr, sich von Konsum freizumachen. „Verzicht ist für mich eine absolute Bereicherung. Durch das Gefühl, nicht mehr zu müssen, kann man besser genießen. Vieles wird dadurch besonders.“

„Ich möchte so viel Gutes tun, wie ich kann - ohne dabei selbst unglücklich zu werden.“

Um Miete und Lebensmittel zu finanzieren, arbeitet Alex immer mal wieder selbstständig als Cutter. Dazu gibt er Zero-Waste-Workshops. Doch es fühlt sich noch nicht ganz und vollkommen an. Er will auch andere motivieren, - zu weniger Müll, Konsum und einem Einweg-Leben. „Ich möchte so viel Gutes tun, wie ich kann - ohne dabei selbst unglücklich zu werden.“ Er bewundert, was Greta Thunberg mit ihrem Schulstreik alles erreicht hat. „Durch ihre Aktion hat sie die ganze Welt beeinflusst. Das zeigt mir, wir sind alle doch nicht so machtlos, wie wir immer denken.“ So gründet er 2015 seinen YouTube-Kanal „Gutmensch Alex“. Warum er sich Gutmensch nennt? Mit der Flüchtlingskrise 2015 wurde dieser Begriff zu einem Schimpfwort, einer Abwertung, einem Unwort und Framing rechter Sprache. Alex will das umdrehen und wieder mit etwas Gutem besetzen. „Ich bin kein Unmensch, sondern ein Gutmensch. So einfach ist das.“ Mit seinen Accounts erreicht er viele Menschen und hat ein riesiges Netzwerk aufgebaut. Er will die Welt ein bisschen besser machen und teilt seine Gedanken, Aktionen und Ideen. Täglich sammelt er fünf Stücke Müll und hat dafür schon viele Nachahmer\*innen gefunden.

Natürlich gibt es Gegenwind. Generell schlägt ihm als Mann weniger Hass im Netz entgegen als seinen Kolleginnen. „Das ist schon erschreckend.“ Wenn Alex Hasskommentare bekommt,



Alex Volk auf dem Dach der Caritas in Ehrenfeld.

lässt er sie meistens so stehen. „Diskussionen bringen nicht viel.“ Für ihn bieten Soziale Netzwerke eine Chance für eine große Reichweite. Aber er bleibt bei all den Vorteilen auch kritisch: „Soziale Medien sind oft ein riesiger Wettbewerb: Besser, schöner, mehr. Das kann ganz schön unter Druck setzen.“ Immer wieder fragt er sich: „Tut mir das alles gut?“ 2019 reist er mit der Bahn bis nach Portugal, um sich für die Europawahl einzusetzen und Menschen zu animieren, ihre Stimme abzugeben. „Das war eine wichtige Sache!“

Seine Pläne für dieses Jahr? Als Grüner möchte sich Alex für die Kommunalwahl in Köln aufstellen lassen und hofft auf seine Chance, Politik noch aktiver mitzugestalten. „Ich kann nicht immer nur Wünsche und Forderungen an Stadt, Gemeinde und Politik stellen. Viel effektiver ist es, wenn ich mich aktiv als Kommunalpolitiker für mehr Klimaschutz und ein müllfreies Köln einsetzen kann.“

*Coronavirus- was macht es mit der Welt?*

„Wir alle haben ungewöhnlich wenig Spielraum, was wir tun können: Hygiene und physical distance. Ich habe Vertrauen in den Staat und in uns, dass wir durch Einschränkung und Verzicht wieder unsere Freiheit gewinnen können. Bei all den negativen und schlimmen Nachrichten jeden Tag finde ich es schön zu sehen, dass in jeder Hinsicht – ob auf der großen politischen Bühne oder im Kleinen - wir so viel können, wenn wir nur wollen.“

// Sophie Duzek



Instagram: @gutmensch\_alex

## Unterwegs für andere - in der Ambulanten Pflege

„Viel mehr als einfach nur Leute waschen. Meine Arbeit gibt mir total viel.“

**W**ährend die Welt im Corona-Stillstand liegt, pflegt Nancy Desirée Piazza weiter die Menschen, die Zuhause Unterstützung brauchen. Besonders in dieser Zeit sind sie auf die Ambulante Pflege angewiesen. In der häuslichen Isolation werden die Pflegefachkräfte schon mal zum Highlight des Tages. Seit Januar 2019 ist Nancy als Auszubildende festes Teammitglied der Caritas-Sozialstation Ehrenfeld. Eigentlich wollte sie nach der Schule gar keine Ausbildung zur Pflegefachkraft machen. Vorurteile und das schmöde Image der Pflege machten diesen Ausbildungsberuf für sie zunächst wenig attraktiv. Doch Alternativen fehlten. Sie machte zunächst ein Praktikum und blieb. „Meine Arbeit gibt mir total viel, ich bin froh, diesen Schritt gemacht zu machen!“ „Ich mag die Vielfalt in meinem Job, jeder Tag anders. Das liegt an den Menschen, zu denen wir fahren. Wie ist deren Tag? Wie ist die Stimmung? Mal wird viel gesprochen, mal geschwiegen. Die Ausbildung ist spannend: Praxis und Theorie. Und wieviel Jobmöglichkeiten es gibt, die man mit dieser Ausbildung hat. Ich mag meine Arbeit und das



Auszubildende  
Nancy Desirée Piazza

*Team. Ich finde es schön, mit älteren Menschen im Kontakt zu sein. Mit meinen Großeltern hatte ich nie die Möglichkeit dazu, ich hole das nun mit meiner Arbeit nach.*

*Natürlich hatte ich am Anfang Berührungsängste. Es war schwierig, einem fremden Menschen so nah zu kommen, ihn zu waschen und zu pflegen. Dank meines Teams gelang mir das sehr schnell. Es gehört zu meiner Arbeit und es ist gute Arbeit. Die Menschen, die ambulant gepflegt werden, sind in vielen Momenten hilflos und darauf angewiesen, dass Du für Sie da bist: Als Mensch und als Pflegefachkraft. Es macht mich traurig, wenn ältere Menschen alleine leben und kaum etwas haben. Ich versuche dann aber trotzdem fröhlich zu bleiben und wenigstens in der Zeit, in der wir bei ihnen sind, gute Stimmung zu verbreiten. Sterben oder der Tod sind natürlich sehr traurig und mir fallen die Abschiede von den Menschen nicht leicht. Oft hatte man über eine lange Zeit einen intensiven Kontakt und erfährt auch viel*

*Persönliches. Das tut dann schon weh, aber es gehört dazu. Ich möchte, dass der Pflegeberuf mehr Wertschätzung erhält und auch ein frischeres Image. Es ist viel mehr als „einfach nur Leute waschen“. Dieser Beruf gibt ganz viel zurück.“*

## Ambulante Pflege in der Corona-Krise – ein Stimmungsbild

Astrid Hövel, Leiterin der Caritas Sozialstation Ehrenfeld/Lindenthal

**D**ie Nachfrage nach Ambulanter Pflege ist jetzt in der Corona-Krise noch mehr gestiegen. Menschen werden aus Reha-Maßnahmen nach Hause geschickt und brauchen Unterstützung. Längst können sich nicht mehr alle privaten Pflegedienste, die vor Jahren begonnen haben, halten, weil die Personaldecke zu dünn ist oder nur eine regionale Begrenzung auch wirtschaftlich tragfähig ist. Dann kommt es dazu, dass wir um die Übernahme von Patient\*innen gebeten werden. Auch Krankenhäuser schicken ihre Patient\*innen in die Ambulante Pflege. Nur ist die Aufnahme von neuen Kund\*innen mit der Corona-Krise aufwändiger geworden, denn gerade in der Ambulanten Pflege müssen die Hygieneregeln eingehalten werden, um unsere Kund\*innen und unsere Mitarbeitenden zu schützen. Gerade im häuslichen Bereich ist es nicht immer einfach,

Abstand zu halten, Handschuhe und eine Maske vor dem Gesicht zu tragen, aber wir machen das Beste daraus.

Die Stimmung in der Ambulanten Pflege in der Corona-Zeit? Sie ist angespannt, dennoch versuchen wir als Team nicht den Humor zu verlieren. Viele Mitarbeitende haben Angst - trotz strengster Hygienemaßnahmen - sich anzustecken. Sorge, das Virus in die eigenen Familien zu tragen, die Kinder anzustecken oder aber auch bei der Arbeit auszufallen. Es ist eine Belastungsprobe. Auch im Kontakt mit den Angehörigen. Einige haben uns mitgeteilt, dass andere Mobile Dienste wie Physiotherapien abgesagt wurden und auch sie selbst nicht mehr kommen werden. Von uns wird aber an dieser Stelle voller Einsatz erwartet. Das ist alles hochemotional, und es sind schon einige Tränen geflossen. Ich würde gerne meine Mitarbeitenden einfach mal in den Arm nehmen – aber das geht jetzt natürlich nicht.

Das hilft in dieser Zeit: Wir haben nun das



Ambulante Pflege im Einsatz

gesamte Team strikt in zwei Gruppen aufgestellt, damit - bei einer möglichen Infektion - die Pflege weiterhin gesichert ist und nicht alle ausfallen. Wir wollen für die Menschen, die uns brauchen, da sein. Aber natürlich auch den Mitarbeitenden höchstmöglichen Schutz bieten. Wir haben viel Unterstützung bekommen, die gut tut. Auch den Applaus von den Balkonen finde ich eine schöne Geste. Natürlich kann ich mir davon nichts kaufen, aber es ist eine wichtige Anerkennung und ein schöner Zusammenhalt. Die Pflege ist in den Köpfen und Herzen der Menschen. Und genau das wollten wir immer. Ich glaube fest, dass sich dadurch etwas für die pflegenden Berufe in Zukunft verändert.

## Ausgangssperre: Da ist keine Angst\*

Seit einigen Tagen ist die Millionenstadt Köln für mich wie ein kleines und schönes Dorf im Frühling. Die Stadt am Rhein verliert trotz der Corona-Zeit und die mit ihr verbundene Leere sein Flair nicht.

**I**ch lebe seit 2014 in dieser wunderbaren Stadt, im Agnesviertel ist mein Zuhause.

Zu Beginn der Corona-Krise, als die Cafés noch geöffnet hatten, blieben die Gäste weg. Der Kellner meines Lieblings-Cafés meinte, die Menschen hätten Angst und würden das Haus nicht mehr verlassen.

Die Worte des Kellners erinnerten mich sofort an zwei Ereignisse in meinem Leben. Sie erinnerten mich an den Krieg in Syrien und an Ägypten. 2012 studierte ich im letzten Semester an der Universität in Aleppo. Das Regime hatte bereits einige Viertel Aleppos erobert und versuchte weitere Viertel zu ergreifen. Aufgrund dessen mussten sich die Einwohner/innen wochenlang in ihren Häusern verstecken.

Jede/r Syrer\*in kennt die Ausgangssperre. Unsere Städte wurden durch das Regime immer wieder mehrere Stunden lang bombardiert. Der schöne blaue Himmel, dessen Anblick uns in eine Welt der Träume entführte, wurde in Syrien unser Albtraum. Militärflugzeuge hatten diesen Ort der Träume erobert. Stunden und Tage verbrachten wir mit der Angst, diese Welt zu verlassen, nicht in eine Welt der Träume, sondern in die Welt der Toten.

Zu Hause zu bleiben, bedeutete in Syrien nicht, dass wir in Sicherheit waren. Wir hatten keine Bunker oder Keller mit dicken und stabilen Wänden, die uns Sicherheit gewähren konnten. Des Weiteren litten wir unter der Knappheit von Wasser, Brot und Rettungswagen. Oftmals sperrte das Regime das Internet und Facebook war verboten.

Das sind die syrischen Soldaten.

Das ist der syrische Geheimdienst.

Das ist das syrische Regime.

Das ist Ausgangssperre bei uns.

Aufgrund des syrischen Regimes musste ich Silvester 2012 meine Heimat verlassen und nach Ägypten, in die Hafenstadt Alexandria flüchten. Nach circa einem Jahr änderte sich die politische Stimmung auch hier.

Frühling 2020. Jetzt müssen wir in Deutschland zu Hause bleiben. In Europa. In der Welt. In Europa kennen und kannten eine Ausgangssperre nur die Generationen, die den Ersten Weltkrieg und den Zweiten Weltkrieg erlebten.



Die Schildergasse in Köln in der Lockdown-Zeit.

Dieses zu Hause bleiben in der Corona-Virus-Zeit ist für mich wirklich ein Luxus. Es ist alles da und ich werde nicht verhungern. Essen, Wasser, Internet, Zeitung und Fernsehen sind für uns alle verfügbar. Auch die Sonne scheint seit Tagen in unsere Fenster; auf unsere Balkone und in unsere schönen Gärten. Auch wirkliche Angst gibt es nicht, weil wir unseren Medizinern und dem medizinischen System vertrauen können. Die Bundeswehr ist bereit, Notkliniken für die Patienten aufzubauen sowie für unsere Sicherheit zu sorgen. Klopapier ist nur für die Meisten das einzige Problem und wird auch zurzeit genügend zur Verfügung gestellt. Für mich ist das ein Luxus.

Natürlich entstehen viele andere Probleme durch diese Situation. Das betrifft uns alle. Ich war nicht traurig, als viele meiner Veranstaltungen und Lesungen im März und im April auf einmal abgesagt worden. Und vielleicht werden meine Ausstellungen im Juni und im Herbst auch abgesagt, an denen ich seit Monaten in meinem Lieblings-Café am Wallraffplatz in Köln gearbeitet habe. Ich kenne zerstörte Freiheitsräume, ich kenne aber auch den hoffnungsvollen Neuanfang. Die Absagen hinzunehmen, sind mein Anteil.

Ich solidarisiere mich mit allen, die jetzt arbeiten müssen, mit den Mediziner\*innen, mit den Pfleger\*innen und den anderen Helfer\*innen in Deutschland, mit den Menschen im Supermarkt. Gerne öffne ich meine Fenster an den verabredeten Abenden um 21 Uhr, egal ob es kalt oder warm draußen ist und klatsche zusammen mit den Nachbarn in die Abendluft hinein.

// **Jabbar Abdullah**



Jabbar Abdullah lebt in Köln, wo er im Römisch-Germanischen Museum arbeitet, als Kurator und Schriftsteller tätig ist und sich für Geflüchtete engagiert. Im April erscheint sein Buch Raqqa am Rhein im Bremer Sujet-Verlag.

\*Abdruck eines Artikels in Auszügen, erschienen in der Wochenzeitung derFreitag 13/2020, mit freundlicher Genehmigung des Autors. Den vollständigen Artikel finden Sie hier: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/da-ist-keine-angst>

## Wenn Menschen und ihre Qualen nicht zählen – Geflüchtete an der Grenze Europas in Griechenland



Flüchtlingslager in Griechenland

**M**aryam\*, 38 Jahre, erinnert sich im Gespräch mit der Caritas-Beraterin mit Grauen an ihre Situation in Griechenland. Weinend, völlig aufgelöst, berichtet sie, dass sie nie gedacht hätte, dort in Europa angekommen zu sein. Ihr blieb, noch mit Bombensplittern im Rücken, mit zwei Kindern und zudem schwanger, jede medizinische, rechtliche oder materielle Hilfestellung versagt. Sie erinnert sich an die Gewaltausbrüche in den überfüllten Camps und wagt noch heute kaum darüber zu sprechen. Wenigstens habe sie die Initiative „Ärzte ohne Grenzen“ ab und an mit Schmerzmitteln versorgt...

Ali\*, 20 Jahre alt, ein schüchterner junger Mann, ist voller Angst, dass er an die Grenze jeder Humanität zurückgeschickt werden könnte. Sein Gesicht wurde durch Kriegsgeschehnisse teilweise gelähmt. Die sehr schmerzhaft Verletzung wurde nicht ver-

sorgt. Die Abweisungen, die Übergriffe und die Aussichtslosigkeit seiner Lage in Griechenland führten bei ihm schließlich dazu, dass er sich selbstschädigend verletzte. Noch weiß er nicht, ob er sich jetzt in Deutschland sicher fühlen darf. Nur sehr, sehr langsam fasst er Vertrauen.

Auch Hamid\*, 37 Jahre, berichtet von der eskalierenden Gewalt in überfordernden Situationen, von Schlägen und Messerstechereien in den Camps, fehlender Kontrolle, fehlendem Essen und fehlenden, zudem völlig verschmutzten Toiletten und Schlafmöglichkeiten. Er musste in Griechenland hungern, er, der vor der Gewalt der Taliban gegenüber seiner Familie nach Europa geflohen war und Gerechtigkeit erhofft hatte.

Die unbegleiteten Kinder und Jugendlichen, die sich noch auf den griechischen Inseln befinden, konnten wir noch nicht sprechen... Aber wir können uns denken, wie es ihnen geht: Sie brauchen sofortige Hilfe! Genauso appellieren haupt- und ehrenamtliche Initiativen, die sich für Geflüchtete in Griechenland engagiert haben. Aus Sorge um die Gesundheit und Sicherheit der eigenen Mitarbeitenden mussten sie allerdings weitgehend ihr Engagement vor Ort aufgeben. Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Peter Neher, unterstützt die dringend gebotene Aufnahme besonders schutzbedürftiger Menschen angesichts der „katastrophalen gesundheitsgefährdenden Situation auf den griechischen Inseln“. Oberbürgermeisterin Henriette Reker und der Rat der Stadt Köln sind bereit, einige unbegleitete Minderjährige aufzunehmen. Jetzt hat der Bund zugestimmt, 50 Kinder aufzunehmen. Die ersten sind gerade in Deutschland eingetroffen. Das reicht bei weitem noch nicht! Rund 30 000 Menschen auf den Inseln warten weiter auf eine menschliche europäische Lösung!

// **Susanne Rabe-Rahman,**  
**Leiterin Caritas-Perspektivberatung für Geflüchtete**

\* Die Namen wurden geändert



**Hinsehen ist gefragt!** – reicht aber keineswegs aus!

**Sofortiges Handeln ist gefordert:** Annahme der Herausforderung und Aufnahme der Geflüchteten!  
Unterstützen Sie die Forderungen an die Bundesregierung und die EU!

**Sei gut, Mensch!** – aber bitte auch gegenüber den Menschen, die aus lebensbedrohlichen in gefährliche Situationen in Griechenland geflüchtet sind – und gegenüber den überforderten Einheimischen in Griechenland, die auf Unterstützung angewiesen sind!

**Unser Appell an Politiker\*innen:** Es gibt noch eine Welt, die über Deutschland hinausgeht.

**Menschenrechte sind unteilbar. Wir sind aufeinander angewiesen!**



## Mutmachgeschichten – Stationäre Pflege in Corona-Zeit

Alexandra Kasper/Mitarbeiterin Soziale Betreuung im Caritas-Altenzentrum St. Maternus beschreibt, was trotz Corona für gute Stimmung sorgt.

**E**s herrscht teilweise schon Unsicherheit. Dazu kommen immer wieder neue Gesetze oder Anordnungen. Die Bewohner\*innen vermissen ihre Angehörigen und den Kontakt untereinander im Haus. Wir versuchen zwar, auch immer wieder eine ausgelassene lockere Stimmung zu schaffen, aber unterschwellig ist die bedrückte Stimmung natürlich spürbar.

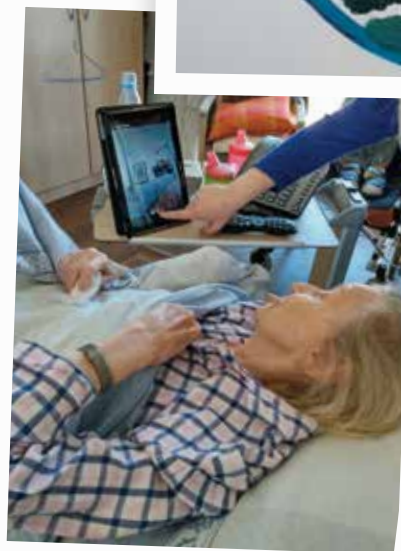
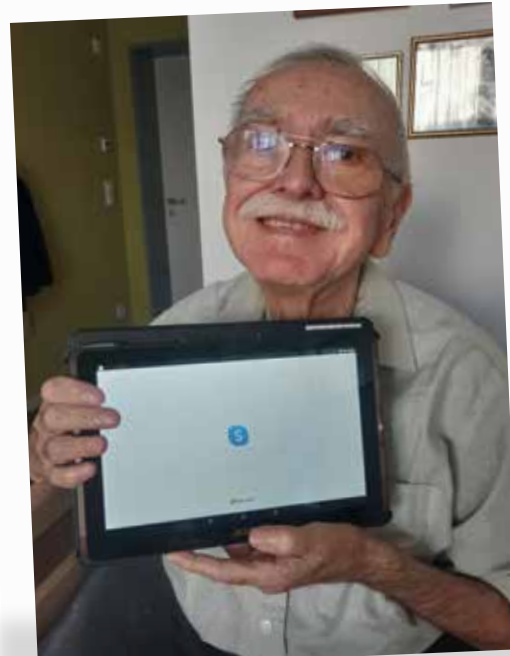
„Es wird jetzt vermehrt auf Skype zurückgegriffen.“

Die ganze Angebotsstruktur der Sozialen Betreuung hat sich geändert. Übergreifende Angebote haben wir flexibel angepasst. Wir versuchen sie jetzt teilweise über unsere großen Balkone zu machen. Das betrifft Gymnastikangebote, gemeinsames Singen, BalkonBingo und vieles mehr. Die Kursleitung steht dabei zentral im Garten mit Blick zu den einzelnen Balkonen. Die Gottesdienste aus der Kapelle werden jetzt via Zoom auf die Wohnbereiche übertragen. Ansonsten läuft viel über Kleingruppenaktivitäten (bis zu drei Personen) und Einzelbetreuung. Das bedeutet natürlich einen größeren, zeitlicheren Aufwand. Die Betreuung ist auch an Regularien geknüpft - von der Angebotsstruktur bis hin zu gewissen Hygiene- und Prophylaxemaßnahmen. Wir nutzen nun ebenfalls Arbeitskleidung und manche Bewohner\*in besuchen wir mit Mundschutz. Das ist für alle sehr ungewohnt und wir müssen uns erst einmal in die neue Situation reinfinden.

*Corona als Chance für die Digitalisierung?*

Ja, es wird jetzt vermehrt auf Skype zurückgegriffen. Es ist die einzige Möglichkeit, dass sich Angehörige aktuell sehen können. Das ist oft sehr emotional. Zum Glück haben wir die technische Ausstattung, um Videotelefonie, oder einen virtuellen Spaziergang durch Köln zu ermöglichen. Digitalisierung kann hier eine Verbindung schaffen oder Brücken schlagen, die ansonsten nicht zustande kommen würden. Durch die Covid-19-Maßnahmen sind auch Digitalisierungsskeptiker gezwungen, sich z.B. mit Skype auseinander zu setzen, da es eben die einzige Möglichkeit für einen sichtbaren Austausch ist. Und möglicherweise wird sich dadurch die Haltung zu Digitalisierung in der Arbeit mit Senior\*innen nachhaltig ändern.

//Protokoll: Sophie Duczek/jü



Die Fotos zeigen Beispiele aus der Sozialen Betreuung im Caritas-Altenzentrum St. Maternus

## Stationäre Pflege in der Corona-Zeit

„Pflege geht nicht im Home-Office sondern direkt am Menschen“. Birgit Wasner ist leitende Pflegekraft und stellvertretende Fachdienstleitung im Caritas-Altenzentrum St. Josef-Elisabeth.



Birgit Wasner (li.) und Bewohnerin Sybille Roth

„Unsere Bewohner\*innen vermissen besonders den Kontakt und Austausch mit ihren Angehörigen.“

*Die Corona-Krise verschärft die Lage in der Pflege. Wie ist aktuell die Stimmung bei Ihnen und ihren Kolleg\*innen?*

Wir gehen alle auf dem Zahnfleisch, halten aber als Team zusammen und versuchen die Tage - für die Bewohner\*innen als auch für uns als Mitarbeitende - so schön wie möglich zu gestalten. Viele Kolleg\*innen haben Angst, sich anzustecken - trotz höchster Hygienemaßnahmen - und die Virusinfektion mit nach Hause zu nehmen. Aber natürlich auch andersherum: Die Sorge, das Virus mit ins Altenzentrum zu bringen und die Bewohner\*innen zu gefährden. Das ist ein großer, emotionaler Druck und sehr belastend. Einfach zu Hause bleiben geht aber jetzt natürlich nicht. Als Team sind wir im engen Austausch miteinander und versuchen uns die Sorgen zu nehmen. Mir macht die Arbeit Spaß, aber so langsam fährt man körperlich auf Reserve. Dennoch: Die Bewohner\*innen zeigen mir Tag für Tag, dass ich das Richtige tue!

*Wie geht es den Bewohner\*innen?*

Angst vor dem Coronavirus haben unsere Bewohner\*innen eher nicht. Sie vermissen besonders den Kontakt und Austausch mit ihren Angehörigen. Das geht aktuell nur über das Telefon. Vor ein paar Tagen rief die Mutter einer Bewohnerin an und bat sie zum

Fenster, damit sie sich wenigstens auf Entfernung sehen können. Da fließen auch schonmal ein paar Tränen. Viele Bewohner\*innen haben die besonderen Regeln und Maßnahmen verstanden und nehmen sie ernst. Natürlich fällt es nicht immer leicht, so eingeschränkt zu werden. Besonders schwer ist es für die Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Rhythmus und Alltag brechen weg: Besucher\*innen, die nicht mehr kommen, Kurse die ausfallen, Kontakte, die nicht mehr möglich sind. Der Alltag muss nun kreativ neu gestaltet werden, um Halt und Sicherheit zu geben. Es gibt viele schöne Ideen, die Mut machen: Ob gemalte Bilder, Schokolade, Blumen oder Kuchen, die die Tage versüßen. Dafür sind wir sehr dankbar. Der Neffe einer 97-jährigen Bewohnerin singt im WDR-Rundfunkchor. Zusammen mit seinen Kollegen hat er für das Altenzentrum ein Fensterkonzert gegeben. Das war sehr bewegend und wunderschön!



Fensterkonzert von Mitgliedern des WDR-Rundfunkchors

*Wie ist das, wenn es Coronainfektionen im Haus gibt? Wie läuft das dann ab?*

Aktuell gibt es bei uns keine infizierte Person und wir hoffen natürlich auch, dass dies so bleibt. Wenn ein Bereich unter Quarantäne gestellt wird, ist das psychisch wie physisch belastend. Es ist körperlich sehr anstrengend, unter höchsten Hygienevorschriften in kompletter Schutzausrüstung zu arbeiten. Das Atmen mit FFP 2-Maske fällt sehr schwer und man muss immer wieder zwischendurch an die frische Luft, um wieder für genügend Sauerstoff zu sorgen. Für die Bewohner\*innen ist es verwirrend, wenn sie die Pflegefachkräfte durch die Schutzausrüstung nicht richtig sehen können. Die Körpersprache und körperliche Nähe fallen weg - es bleibt nur das Gespräch als Austausch.

*Die Krise als Chance?*

Wir in der Pflege protestieren schon lange: Für mehr Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Gehalt. Ich hoffe, dass sich nach der Corona-Krise der Pflegesektor grundlegend saniert. In dieser Zeit merkt man besonders, worauf es ankommt: Materielles ist nicht das Mittel, um glücklich zu sein! Viel mehr zählt Solidarität.

//Interview: Sophie Duczek

## Kreativ durch die Krise: Körperliche Distanz bedeutet nicht soziale Distanz.

Abstand bedeutet nicht Lieblosigkeit und Passivität. Hier nur ein paar wenige Beispiele von sehr vielen, wie Menschen in der Krise flexibel und kreativ bleiben...

👉 ...wenn Kochen und gemeinsam Essen nun digital stattfindet. Auch so geht Gemeinschaft! (Sozialpsychiatrisches Zentrum Innenstadt)

👉 ...wenn aus der Großdemo zum Mietwahnsinn ein Housing Action Day wird und Proteste und Forderung durch die sozialen Medien statt auf den Straßen klingen. („Miethai“ in Nippes)



„Miethai“ in Nippes

👉 ...wenn sich die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit noch mehr als vorher auf den digitalen Weg gemacht haben - (von Nachhilfe, über sportliche, kreative und musikalische Tutorial-Videos bei Instagram, Facebook und YouTube bis zur digitalen Schreibwerkstatt). Dabei aber auch die nicht vergessen, die diese Angebote nicht erreichen: mit „Ferienpost-Paketen“

👉 ...wenn die Kitas einen Song als Ohrwurm gegen den Corona-Blues entwickeln und als Video neben vielen anderen Freizeittipps, Liedern, Bildern,... für ihre Kids mit Familien auf Instagram posten.

👉 ...wenn Mund-Nasen-Abdeckungen von Caritas-Einrichtungen für Kolleg\*innen genäht werden.

👉 ...wenn online, telefonisch und per Videotelefonie beraten, und, wenn notwendig, mit Plexiglasscheiben als Schutz auch weiter persönliche Beratung geleistet wird.



Plexiglasscheiben als Schutz

## Was macht Isolation mit uns und was hilft gegen Lagerkoller?

Andrea Domke, Diplom-Psychologin und Leiterin des Leistungsbereiches Therapie und Beratung in der Kölner Caritas:

**D**ie derzeitige Situation löst bei vielen Menschen existenzielle Ängste aus (gesundheitlich, wirtschaftlich etc). Die weitgehende Auflösung unserer bisherigen Alltagsstruktur mit Kita, Schule, Arbeit, Reisen und Freizeitbeschäftigungen führt zu einer extremen Verunsicherung und macht Stress. Diese neue Situation zu bewältigen, braucht Zeit und wird von Menschen mit unterschiedlichen Strategien angegangen: vom Rückzug (ins Bett), wildem Tatendrang (Keller ausmisten, Wohnung renovieren), Leugnen der Situation („Corona-Partys“ u.a.) bis hin zum Hamstern von Nudeln und Klopapier. Menschliches Verhalten ist nicht immer vernünftig und nicht alle Strategien sind zielführend. Mit der Zeit gelingt es den meisten, sich in dieser Situation neu einzurichten, andere brauchen dabei Unterstützung.

**Tipps gegen Lagerkollaps:** Jetzt kann es hilfreich sein, eine neue Alltagsstruktur zu gestalten: Was mache/n ich/wir am nächsten Tag (also nicht zu weit planen ;-)? Darin sollte man den Tageslauf so einteilen, dass Aufgaben festgelegt werden und auch Pausen mit Bewegung an der frischen Luft einplant werden. Alles natürlich innerhalb der jetzt geltenden Regeln. Was tut mir derzeit gut? Wo kann ich auch mal „corona-freie“ Zeit der Entspannung erleben?

**Zuviel Nähe:** Was tun, wenn's kracht? Sein-lassen wäre hier meine Empfehlung und zwar im doppelten Wortsinn: Sowohl anerkennen, dass es durch die angespannte Situation mehr Konflikte gibt, als auch versuchen, nicht jeden Anhaltspunkt, der sich für einen Konflikt anbietet, aufzugreifen. Derzeit sind alle damit beschäftigt, ihre sozialen Kontakte an diese Ausnahmebedingungen anzupassen. Manche leiden dabei an zu viel und andere an zu wenig Nähe.

**Vom sozialen Wesen zur physischen Isolation:** Es ist beobachtbar, dass trotz oder gerade wegen der physischen Distanz teilweise (wieder) mehr seelische Nähe entsteht. Paradoxerweise rücken Nachbarschaften, Freunde und Familien wieder näher zusammen, wenn sie gehalten sind, auf körperliche Distanz zu bleiben. Es ist wichtig auf andere Weise miteinander in Kontakt zu bleiben und da sind viele Menschen gerade sehr erfinderisch (Briefe, Aushänge, Klatschen am Balkon, Videotelefonie etc.)



## Die Welt im Burn-Out

Was für eine schwere Belastung die Corona-Krise für Menschen mit psychischen Erkrankungen bedeuten kann.

Die Gesellschaft ist neben der Spur: Alle sind Stress und Ängsten ausgesetzt, etwa durch wegbrechende Kinderbetreuung, Furcht um den Arbeitsplatz, Sorge um die Angehörigen oder auch nur wegen des nächsten Einkaufs. Und dann gibt es Menschen, für die unsere Welt schon unter normalen Umständen viele Herausforderungen bereithält, weil sie psychiatrische Risikopatienten sind.

Wer mit einem Gerüst aus hilfreichen Strukturen und Kontakten eine psychosoziale Balance aufgebaut hat, erlebt gerade deren Zusammenbruch. Stützende private Kontakte sind nur noch sehr eingeschränkt möglich, bisher beherrschbare Phobien oder Zwangshandlungen gehen nahtlos in ein Angstgeschehen über, sich etwa beim Einkaufen im Supermarkt oder beim Arzt zu infizieren. In psychiatrischen Krankenhäusern werden geplante und lange vorbereitete Behandlungen abgesagt. Selbsthilfegruppen und psychosoziale Unterstützungsangebote fallen zur Vermeidung von Infektionen aus.

Da gibt es die Angstpatientin, die nicht mehr mit ihrer ehrenamtlichen Begleiterin das Haus verlassen kann, weil diese unter Quarantäne steht. Da wird der stützende Kontakt zur engen Familie unterbrochen, weil man selbst oder das Familienmitglied zu einer Risikogruppe gehört.

Umgekehrt wird manch schwierige Beziehung durch Ausgangsregulierung und „Stay Home“-Appelle unerträglich verdichtet: Der erwachsene Sohn mit psychotischen Symptomen, den die Familie



Psychisch kranke Menschen in Corona-Zeiten

bisher unter Vermeidung einer Eskalation trotz bizarrer Verhaltensweisen Zuhause versorgt hat, droht das Familiensystem zu sprengen, weil alle anderen nicht mehr zur Schule, zur Uni oder zur Arbeit gehen und man erstmals 24/7 miteinander auskommen muss. Und die üblichen Empfehlungen, in solchen Situationen, Kontakt zu Arzt, Beratungsstelle, Selbsthilfegruppe, Klinik oder Gesundheitsamt aufzunehmen, funktionieren nicht mehr richtig, weil Erreichbarkeit, Hausbesuche oder Aufnahmemöglichkeiten dieser Stellen zurückgefahren wurden.

Ärzt\*innen sprechen inzwischen von einer zweiten, psychiatrischen Epidemie, die der Virenepidemie folgt, weil Erkrankungen sich verschlimmern und nur unzureichend aufgefangen werden können.

Die Sozialpsychiatrischen Zentren des Caritasverbandes haben zwar ihre Gruppenangebote eingestellt, halten die Beratungsangebote aber offen, in dem telefonisch, online und in Einzelfällen unter Beachtung von Schutzmaßnahmen auch persönlich beraten wird. Die zugehenden Angebote zur Unterstützung zu Hause haben sich ebenfalls dem Abstandsgebot angepasst, bieten gemeinsame Spaziergänge und Telefonate an oder organisieren Einkaufshilfen, um Entlastung und Tagesstruktur zu ermöglichen. So hoffen wir, die Zeit des Physical Distancing durch telefonische, digitale oder vorsichtige persönliche Kontakte überbrücken zu helfen.

// Robert Schlappal/Leiter Sozialpsychiatrisches Zentrum Innenstadt

## #Gutmensch

Ich engagiere mich weil...

Andrea S., übernimmt für das Sozialpsychiatrische Zentrum Innenstadt seit acht Jahren die Patenschaft über einen öffentlichen Bücherschrank in der Südstadt.

„Ich mag es, etwas Gutes zu tun, das nachhaltig wirkt: Man hat einen Roman gelesen, fasst ihn aber kein zweites Mal an. Im Bücherschrank kann das Buch weiter leben, statt im Regal zu verstauben. Toll ist auch, dass der Schrank allen Menschen im Stadtviertel offen steht und kostenlos ist. Einmal beeindruckte mich ein Herr aus dem Ausland, der kaum glauben konnte, dass hier Bücher ohne jede politische Kontrolle geteilt werden dürfen. In seiner Heimat sei das undenkbar. Manchmal finde ich natürlich bei der Arbeit am Schrank auch ein Buch für mich ;-)“



ehrenamtliches Engagement für öffentlichen Bücherschrank